



Verein ehemaliger Helmholtzschüler e.V.
Postfach 60 08 65
D-60338 Frankfurt am Main
unsere Adresse im Internet: www.vehev.de
Frankfurter Volksbank Kto. 77 35 71 81, BLZ 501 900 00

Verein ehemaliger Helmholtzschüler e.V.

Informationen für Mitglieder

Nr. 100

Dezember 2005

Liebe Ehemalige,

als ich 1979 des „Heft Nr. 1“ unserer Informationen für Mitglieder schrieb, da hätte ich nie geglaubt, dass mich dieser Moment einmal ereilen würde – und so sitze ich heute, innerlich doch sehr verwundert, über dem Vorwort zu unserer Nummer 100 und frage mich wo die Zeit geblieben ist. Wir präsentieren Ihnen voller Stolz das ultimative Jubiläums-Info:

10 Jahre Helmholtz Schulradio
40 Jahre Auto-AG an der Helmholtzschule
80 Jahre Verein ehemaliger Helmholtzschüler
...und mit dem Eröffnungsvortrag bringt Herr Förnges uns im Rückblick den Helmholtzgeist näher, aus eigener Erfahrung aus 55 Jahren als Schüler und Lehrer an der Helmholtzschule!

Einladung zur Jahreshauptversammlung

**des Vereins ehemaliger Helmholtzschüler e.V.
am Montag, dem 30. Januar 2006, um 20.00 Uhr
im Lehrerzimmer der Helmholtzschule, Habsburgerallee 57-59**

Die Helmholtzschule richtet für die Mitglieder des VEH
einen Sektempfang zum 80sten Vereinsjubiläum aus.

Eröffnungsvortrag “Über 50 Jahre vom Helmholtzgeist durchdrungen!”

Referent ist der ehemalige Schüler und Lehrer: Jürgen Förnges

Tagesordnung (ab ca. 20.45 Uhr)

1. Bericht des Schulleiters
2. Bericht des Vorstandes
3. Bericht der Rechnungsprüfer
4. Aussprache
5. Entlastung des Vorstandes
6. Neuwahlen
 - a) Vorstand
 - b) Ältestenrat
 - c) Rechnungsprüfer
7. Beschlußfassung über eingegangene Anträge
8. Verschiedenes

Anträge zur Tagesordnung sind schriftlich bis zum 23. Januar 2006
dem Vorstand schriftlich einzureichen

**Ich wünsche Ihnen im Namen des gesamten Vorstandes
ein frohes Weihnachtsfest und ein gute Neues Jahr**

Ihr Kh. Hintermeier

Vereinsausflug zum Glauberg

Die Exkursion des VEH am 23. Oktober 2005 hat wohl alle Teilnehmer zufrieden gestellt. Treffpunkt war das Glauberg-Museum in Glauburg, einem Dorf im Tal der Nidder am Fuß des Glaubergs. Erschienen waren die Ehepaare K. H. Reitzlein, Prof. Dr. J. Plötz, W. Kress und G. Kern, außerdem Dr. Hintermeier, A. Blöhm, Dr. Thiel und M. Schäfer, also 12 Personen. Die Führung durch Herrn Klöppel, Mitglied des Heimat- und Geschichtsvereins Glauburg, begann in dem Museum.

Der Rundgang durch die Museumsräume war eine Zeitreise von der Altsteinzeit bis in das hohe Mittelalter. Schwerpunkte der Ausstellung sind neolithische Kulturen, die Eisenzeit mit der Kultur der Kelten und das Hochmittelalter. Das Prunkstück der Sammlung ist eine Kopie des berühmten Keltenfürsten, sehr informativ ist auch die Fotodokumentation der am Glauberg ausgegrabenen Fürstengräber. Schon seit den 1930er Jahren forschten Archäologen am Glauberg nach keltischen Siedlungsspuren. Bei einem Erkundungsflug im Jahr 1988 erkannte man am Südhang in einem Getreidefeld den Umriss eines großen Grabhügels. Zwischen 1994 und 1997 leitete das Landesamt für Denkmalpflege die Ausgrabungen. Zur Zeit setzt ein Team der Universität Mainz die Ausgrabungen fort.

Der bedeutendste Fund, der „Keltenfürst vom Glauberg“, ist der bisher wichtigste Fund keltischer Kultus in Hessen. Die Nachricht von seiner Entdeckung 1996 ging um die ganze Welt. Die bis auf die Füße vollständig und gut erhaltene Statue trägt eine haubenartige Kopfbedeckung in Form eines Mistelblatts. Da die Mistel bei den Kelten eine wichtige kultische Bedeutung besaß, ist die Haube für die Wissenschaftler ein Hinweis auf die Rolle des Fürsten als oberster Priester.



Nach dem gemeinsamen Mittagessen fuhren wir zum Glauberg hinauf und stiegen auf den rekonstruierten Grabhügel, der einen Durchmesser von 50 Metern hat und 7 Meter hoch ist. Ebenfalls rekonstruiert ist der keltische Prozessionsweg, der zu dem Hügel hinführt. Herr Klöppel erklärte uns das Scheingrab auf dem Hügel, das wegen der damals schon tätigen Raubgräber angelegt war, und er zeigte uns die Stelle, an der, am Fuße des Grabhügels, die Statue des Kelten-

fürsten in der Erde gefunden wurde. Angenommen wird, dass die Statue einmal oben auf dem Hügel gestanden hat und weithin sichtbar war.

Ein Rundgang auf dem etwa 600 m langen und 100 m breiten Plateau schloss sich an. Die keltische Befestigungsmauer war von außen mit Kalk weiß gestrichen und muss unangreifbar gewirkt haben. Von einem Aussichtspunkt konnte man bis zu der Stelle im Taunus sehen, wo, heute Goldgrube genannt, eine keltische Stadt gestanden hat. Wir kamen an dem einzigen Zugang zu dem befestigten Plateau, einem ehemaligen Zangentor, vorbei, sahen die künstlich angelegte Wasserstelle und gingen auf der zu einem Wall verfallenen Mauer bis zu der von Glauburger Schülern instandgehaltenen Ruine eines Raumes der staufischen Reichsburg aus dem 13. Jahrhundert.

Am Parkplatz zurück, bedankten wir uns für die fachkundige und sehr anschauliche Führung und machten uns auf den Heimweg. Der Wettergott meinte es an diesem Tag gut mit uns. Heftige Gewittergüsse gab es nur auf der Hin- und der Rückfahrt. Während der Führung, die bis zum späten Nachmittag gedauert hatte, schien die Sonne.

Das Original des Keltenfürsten befindet sich zur Zeit mit der gleichen Ausstellung, die in der Frankfurter Schirn zu sehen war, im Landesmuseum Darmstadt. Das Hessische Kultusministerium möchte, dass die Statue auf Dauer nach Bad Nauheim oder nach Darmstadt kommt. Dagegen kämpfen mit einer Unterschriftenaktion die Glauburger, denen der Keltenfürst als eine Art Identifikationsfigur ans Herz gewachsen ist.

Hans Thiel

40 Jahre Auto AG an der Helmholtzschule Dank und Anerkennung für die Herren Förnges und Bartsch

Der Vorstand des Vereins ehemaliger Helmholtzschüler e.V. (VEH) sprach auf seiner Vorstandssitzung am 7. Oktober 2005 Herrn Förnges für seinen langjährigen Einsatz für die Auto-AG an der Helmholtzschule Dank und Anerkennung aus! Der VEH begrüßt außerdem ausdrücklich die Fortführung der Auto-AG durch den Kollegen Bartsch.

Aus eigener Erfahrung wissen wir Ehemaligen, dass für die Schüler der Helmholtzschule, insbesondere die sozialschwächeren Mitschüler, die jeden Pfennig umdrehen müssen, die Auto AG immer von vitalem Interesse war! Es wird heute grundsätzlich erwartet, dass ein Lehrling, oder Student, Auto fahren kann – Praktika und Berufseinstieg machen den Führerschein erforderlich. Über die Auto AG lernen junge Fahranfänger nicht nur in besonderer pädagogischer Betreuung vorausschauendes Fahren – die kostengünstigen Fahrstunden verbilligen den Führerschein auch sehr erheblich. Die Auto AG war nie in der Lage alle Schüler aufzunehmen, aber eine einvernehmliche Sozialauswahl und ein harmonischer Umgang unter den Schülern war stets ein Markenzeichen der von Herrn Förnges geführten AG gewesen. Auch die Zusammenarbeit mit den Fahrschulen in Frankfurt war harmonisch.

Dank gebührt an dieser Stelle auch der Stadt Frankfurt, die seit den 60er Jahren sämtliche Betriebskosten inklusive jeweiligem Umbau zum Fahrschulfahrzeug und Treibstoffkosten getragen hat. Die Helmholtzschule ist damit in der glücklichen Lage die Auto AG als sich selbst tragende Einrichtung seit der Gründung 1966 in ihrem Schulprofil vorweisen zu können. Wir denken, dass unter der Führung von Herrn Bartsch der Auto-AG auch weiterhin eine erfolgreiche Zukunft bevor steht und sehen damit dem 40jährigen Jubiläum der Auto-AG hoffnungsvoll entgegen.

Kh. Hintermeier

Kurzporträt eines ehemaligen Helmholtzschülers. Diesmal: Peter-Alexander Pulch

Bei den Vorstandssitzungen des VEH achtet der Richter Peter-Alexander Pulch penibel darauf, dass einmal beschlossene Regeln und Absprachen strikt eingehalten werden. Sein Hinweis darauf, dass Bußgelder gemeinnützigen Vereinen zugeteilt werden können, hat dem Verein der

Freunde und Förderer der Helmholtzschule schon viele tausend DM und Euro eingebracht, die der Helmholtzschule zugute gekommen sind.



Geboren wurde er am 28.5.1954 im Frankfurter Bürgerhospital, als Sohn des damaligen Gerichtsreferendars und späteren Präsidenten des Hessischen Rechnungshofs Otto Rudolf Pulch, kurz vor dem legendären WM-Finale von Bern („Das Wunder von Bern“), als seine Mutter um seinen Schlaf bangte, weil es im Wohnzimmer der Familie vor dem Fernseher hoch herging und sein Onkel beim 3:2 durch Helmut Rahn durch sein begeistertes Hochspringen fast den Kronleuchter von der Decke heruntergeholt hätte.

In den Kindergarten wollte und musste er nicht, weil er dazu einfach keine Lust hatte. Er ist heute noch seinen Eltern dafür dankbar, dass sie ihn nicht dazu gezwungen haben.

Ostern 1961 wurde er für vier Jahre in die Kirchnerschule in Bornheim eingeschult. Das in der 4. Klasse von ihm organisierte erste Fußballspiel gegen die Klasse seines gleichaltrigen Cousins aus Seckbach wurde zu einer klaren Niederlage, an der er noch lange geknabbert hat. Zu dieser Zeit war es für ihn aber schon klar, dass er entweder Richter oder Lehrer werden wollte.

Als Klassenbesten wechselte er 1965 zur Helmholtzschule, wo er zunächst in der Klasse 5a landete, zusammen mit seinem Cousin, weil man die beiden versehentlich für Brüder gehalten hatte. Wegen daraus resultierender Unstimmigkeiten betrieb seine Mutter die Umsetzung in die Klasse 5c. Herr Burbach leitete den Wechsel ein mit den Worten „Peter-Alexander, du musst wandern“, wodurch ihm die Sache nicht klarer wurde. In der 5c waren aber seine beiden Klassenkameraden aus der Kirchnerschule, so dass ihm der Wechsel nicht so schwer fiel.

In der Folgezeit gab es viele Klassen-Fußballspiele gegen die „a“, die seine Klasse, die „c“, regelmäßig für sich entschied, sieht man von ein oder zwei Unentschieden ab. Die Klassenmannschaft wurde von ihm aufgestellt und organisiert. Es gab sogar ein regelmäßiges Training, das sein Vater leitete. Die Termine wurden im Klassenraum an der Seitentafel angekündigt und rege besucht.

Die Tatsache, dass er Geige spielen lernte, führte ihn ins Schulorchester, in dem er bis zum Abitur unter Leitung von Herrn Groß tätig war. Sein größter Erfolg war aber nicht sein Einsatz mit der Geige, sondern mit der „Gurke“, einem dieser Frucht nachgebildeten, waschbrettartig mit einem Stab zu bedienenden südamerikanischen Perkussionsinstrument aus dem Fundus, das bei einem Konzert sehr zur Erheiterung des Publikums beigetragen hat. Jahrelang hatte er sich mit der Geige abgemüht, den größten Publikumserfolg erzielte er aber spontan mit dieser „Gurke“!

Anschließend an das Abitur, 1973, folgten 21 Monate beim Fernmeldebatallion 427 der Bundeswehr in Frankenberg/Eder. Russischkenntnisse aus der Schule konnte er bei einem dreimonatigen Lehrgang auf der Fernmelde- und Fachschule des Heeres in Feldafing am Starnberger See auffrischen. Anschließend gab es Schichtdienst auf einer Abhörstation im Harz, zuletzt war er Auswertungsunteroffizier des 2. Zugs der Fernmeldekompanie 947 in Osterrode.

Mit dem Studium der Rechtswissenschaften begann er am 1.4.1975 an der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt am Main. Als Spezialgebiet wählte er das Wettbewerbsrecht. Das hängt mit einem seiner Hobbies zusammen, der „Schnäppchenjagd“, bei der er auf Fälle von unlauterem Wettbewerb gestoßen war.

Auf das Erste Staatsexamen, 1980, folgte das Referendariat in Offenbach (Kammer für Handelssachen des Landgerichts Darmstadt), Darmstadt (Staatsanwaltschaft) und Frankfurt a.M.

(Stadtverwaltung, Rechtsanwaltskanzlei und Notariat, Rechtsabteilung der Dresdner Bank). Nach dem Zweiten Staatsexamen, 1983, wird er Richter, zunächst beim Landgericht Gießen (Große Strafkammer), danach am Amtsgericht Königstein i. Ts. (Mietsachen, Zwangsvollstreckung), seit Herbst 1984 beim Amtsgericht Frankfurt am Main: über ein Jahr Handelsregister- und Wohnungseigentumssachen, über sechs Jahre erstinstanzliche allgemeine Zivilsachen, seit 1992 Einzelrichter in Strafsachen. Seit 1991 ist er Mitglied des Vorstands der Bezirksgruppe Frankfurt a. M. des Deutschen Richterbundes, seit 2003 Vorsitzender des Richterrats beim Amtsgericht Frankfurt a. M. und Mitglied des Bezirksrichterrats. Richterräte vertreten die Interessen und Rechte der Richter. Der Bezirksrichterrat ist der „höchste“ in Hessen und Ansprechpartner des Hessischen Ministeriums der Justiz für alle Mitbestimmungs- und Mitwirkungsfragen.

Seit 1989 ist er verheiratet mit einer Juristin, die zu Gunsten der Kinder auf eine berufliche Tätigkeit verzichtet. Bis 1994 in Frankfurt ansässig, wohnt die Familie seit der Geburt des zweiten Sohnes im eigenen Haus im Main-Kinzig-Kreis.

Da sein älterer Sohn die Fußballleidenschaft des Vaters teilt, wurde dieser seit 1998 Trainer der Jugendmannschaft, in der der Sohn spielt, was einen wesentlichen Teil der Freizeit ausfüllt und zu einer erfreulichen Akklimatisierung am neuen Wohnort geführt hat. Voller Stolz kann er feststellen, dass es der Jugendmannschaft seines Vereins gelungen ist, in die Bezirksliga aufzusteigen mit der Folge, dass in dieser Klasse die Jugendmannschaften von Eintracht Frankfurt und Kickers Offenbach zu Punktspielen nach Kilianstädten kommen müssen.

Peter-Alexander Pulch ist froh darüber, dass seine Eltern, beide über 80 Jahre alt, ihren Lebensabend im Odenwald erleben können. Leider ist seine Schwester Ulrike nach der Geburt von Zwillingen im Mai 1991 auf Grund ärztlicher Versäumnisse ins Koma gefallen, fast 10 Jahre Pflegefall in einem Heim gewesen und 2001 im Alter von nur 42 Jahren verstorben. Während dieser ganzen Zeit war er als gerichtlich bestellter Betreuer in jeder Beziehung einbezogen.

In den Sommerferien zieht es die Familie immer wieder an die Nordsee, besonders an die dänische Nordseeküste. Hier findet sie Erholung bei Ruhe und sauberer Luft in einer ansprechenden Landschaft.

Eines seiner Hobbies ist das Sammeln und Pflegen von Gegenständen wie Autogramme, Zinnbecher und insbesondere Porzellanfiguren der dänischen Manufakturen Royal Copenhagen und Bing&Groendal. Alles, was handwerklich repariert werden kann, führt er selber aus. Dafür ist er mit Materialien und Werkzeug bestens ausgestattet.

Er bedauert es, dass es bisher keine Klassen- oder Jahrgangstreffen gab, weil noch keiner die Organisation übernommen hat. Persönliche Treffen gibt es mit Ingo Maistryszin, mit dem er befreundet ist, und gelegentliches beruflich bedingtes Zusammentreffen mit Joachim Bremer (Rechtsanwalt), Jörg Bannach (Staatsanwalt) und anderen Juristen, die aus der Helmholtzschule hervorgegangen sind. Mitglied im VEH ist er seit dem Abitur 1973 und seit mindestens 17 Jahren in dessen Vorstand aktiv.

Hans Thiel

Helmholtz-Schulradio bekommt eigenen Senderraum

Geschenk zum zehnten Geburtstag / Der alte Eisenschrank hat als Studio ausgedient / Programm-Macher versprechen mehr Qualität

Vor zehn Jahren, am 13. November 1985, startete das Schulradio im Helmholtz-Gymnasium. Pünktlich zum runden Geburtstag wurde den aktuellen Radio-Machern der Schlüssel zum eigenen Studioraum im Erdgeschoss der Schule ausgehändigt.

Ostend · Die Tage des großen Stahlschranks auf dem Gang im Seitenflügel des Erdgeschosses des Helmholtz-Gymnasiums sind gezählt. Das Ungetüm, das mit zwei CD-Playern, einem Verstärker, einem Regler und einem uralten Computer die wichtigsten Utensilien für das schuleigene Radio enthält, wird demnächst hinter der gegenüberliegenden Tür verschwinden. Den ehemaligen Kopierraum überlässt Direktor Volker Dorsch den jungen Machern zum 10. Geburtstag des einzigen Frankfurter Schulradios.

Der Förderverein der Schule stelle 3000 Euro zur Anschaffung einer neuen technischen Ausrüstung zur Verfügung. Außerdem stehe das Radioprojekt jetzt in die Obhut der Schülervertretung. Damit sei die Verantwortung klar geregelt. „Wir bieten bessere Rahmenbedingungen und erwarten im Gegenzug ein Programm“, sagt der Direktor.

Mit diesem Hinweis spielt der Schulleiter indirekt auf die zuletzt mitunter unbefriedigende Situation an. Nachdem der Radio-Gründer Benjamin Holler vor zwei Jahren die Schule verlassen hatte und sich mittlerweile beim Hessischen Rundfunk als Radio-Profi etablierte, hatte es beim „Sender Helmholtz“ einen deutlich Qualitätseinbruch gegeben. Als Dorsch das Programm in der internen Schulzeitschrift als „Pausenkracher“ bezeichnete und mehrere Monate lang Funkstille verordnete, war es fast zum offenen Streit zwischen der zehnköpfigen Schülercrew um Sebastian Schmidt (16), Eric-Jan Krausch (15), Patrick Spohner (16) und Heiko Figura (15) gekommen. „Es wird eben nur Musik abgespielt. Wem sie nicht gefällt, der geht in der Pause lieber raus. Wer die Titel mag, hält man sich gern die Zeit über im Foyer auf“, berichten Alina und Nikolina aus der 9d. „Es gibt zwar keinen Moderator, aber ein bisschen Musik ist besser als gar nichts. Damit kommt Leben in die Bude“, ergänzen Joanna und Özlem für die Klassenstufe 12.

Rock in der Pause

Pünktlich in den großen Pausen zwischen 9.05 Uhr und 9.20 Uhr sowie zwischen 10.55 Uhr und 11.10 Uhr wird über zwei Lautsprecher vom großen Stahlschrank aus das Schul-Foyer beschallt. Wer von der Radio-Mannschaft in welcher Pause die CD's einlegt, darüber gibt es einen genauen Stundenplan. „Manchmal sind wir schon sehr einseitig und stark Rock lastig. Dann werden wir auch schon mal angemacht und kritisiert“, gesteht Sebastian und verspricht künftig eine ausgewogenere Mischung. Vorstellbar sei zum Beispiel, neben dem neuen Senderraum einen Briefkasten anzubringen, in dem die Mitschüler Zettel mit ihren Wunschtiteln einwerfen können.

Sie kündigen auch mehr Qualität an. Das Programm könnte mit Durchsagen und wichtigen Informationen ergänzt werden, überlegen die Radio-Macher sehr zur Freude von Volker Dorsch. Auch eine einführende Erkennungsmelodie wäre nicht schlecht, überlegen die Jugendlichen. Eigene thematische Mini-Sendungen werden jedoch weiter auf sich warten lassen. „Für 15 Minuten Pausenprogramm ist das einfach zu viel Aufwand“, sagt Sebastian Schmidt und verweist auf eine bewährte Partnerschaft. Selbst recherchierte journalistische Beiträge und Interviews dürfen die Helmholtz-Radio-Amateure alle vierzehn Tage ins Programm des Schulmagazins auf Radio X einspeisen. Das nächste Mal am kommenden Freitag von 16 Uhr an auf der Ukw-Frequenz 91,8.

Andreas Müller

Erinnerungsstücke für unser Archiv

Frau Elisabeth Trees sandte uns aus dem Nachlass ihres Vaters Karl Treese (Abitur 1930) für das Archiv des VEH: Jahresbericht der Helmholtz-Oberrealschule 1929/30, Foto der Abiturklassen Ostern 1930 mit StR Hermann Buß, Abiturzeitung Ol a Ostern 1930, Programm der 25-jahrfeier am 18.03.1937, Eintrittskarte zum Schulfest am 18.03.1937, Postkarte zur 25-jahrfeier von Pfeiderer, mehrere Todesanzeigen, Kommers des Kollegiums am 30.05.1962, Festschrift 75 Jahre Helmholtzschule 1982.

Wir bedanken uns bei Frau Trees für die Sendung und hoffen, dass auch andere solche Erinnerungsstücke nicht entsorgen, sondern dem VEH übereignen.

Ehemaliger Schüler der Samson-Raphael-Hirsch-Schule erhielt Nobelpreis

Der diesjährige Nobel-Preisträger für Wirtschaftswissenschaften, Prof. Dr. Robert J. Aumann, war einer der letzten Schüler der Samson-Raphael-Hirsch-Schule am Tiergarten, von der über 50 Schüler zur Helmholtzschule übergegangen waren. Professor Aumann lehrte Mathematik an der Hebrew University of Jerusalem. Er dürfte der einzige Ehemalige der SRHS sein, der mit einem Nobelpreis ausgezeichnet wurde.

Helmhöltzer feiern Jubiläum

Verein der Ex-Schüler des Gymnasiums vor 80 Jahren gegründet

Vor 80 Jahren wurde der Verein der ehemaligen Helmholtzschüler gegründet. Am Montag feiert das Gymnasium das Jubiläum mit einer Podiumsdiskussion mit Salomon Korn, Vizevorsitzender des Zentralrats der Juden in Deutschland und Ex-Helmhöltzer.

OSTEND · Der ehemalige hessische Wirtschaftsminister Heinz-Herbert Karry ist neben Herzchirurg Robert Goetz, der als erster eine Bypass-Operation durchführte, vermerkt. Ebenso die Söhne Bernhard Grzimeks, Rochus und Michael, WISO-Moderator Michael Opoczynski sowie der Raketenfachmann Helmut Horn, der mit Wernher von Braun in die USA ging. Wer einen Blick auf die Homepage des Vereins der ehemaligen Helmholtzschüler wirft, kann glauben, eine Gästeliste zum Sportpresseball zu lesen.

Dabei geht es den rund 300 Mitgliedern nicht um Publicity. „Wir möchten allen Ehemaligen Gelegenheit zu einer geselligen und geistigen Gemeinschaft geben“, sagt der Vorsitzende Karlheinz Hintermeier. Zudem sollen die Beziehungen zur Helmholtzschule gepflegt und sie in ihren Aufgaben und Zielen unterstützt werden. Eigens dafür haben die Ex-Helmhöltzer 1992 den Verein der Freunde und Förderer ins Leben gerufen.

Durch eine viermal im Jahr erscheinende Zeitschrift sowie über die Vereins-Homepage können sich die über die ganze Welt verteilten Mitglieder auf dem Laufenden halten und nach ehemaligen Mitschülern suchen. Bei gemeinsamen Ausflügen gibt es die Gelegenheit, sich zu treffen.

Dass sich Schüler auch nach ihrem Abitur noch für ihre Klassenkameraden interessieren, hat laut Hintermeier einen einfachen

Grund: „Jeder Jahrgang hat seinen eigenen Humor, seine Musik und seine Geschichte. Trifft man dann auf Gleichaltrige, kommt eine Art Revival-Gefühl hoch.“

Dabei komme auch der jahrgangsübergreifende Umgang nicht zu kurz. Schließlich habe jeder Gymnasiast neun Jahre lang eine ähnliche Sozialisation erfahren. Dadurch sei der Unterschied zwischen einem 18- und einem 80-jährigen Helmholtzschüler geringer als der zwischen Pennälern verschiedener Schulen, sagt Hintermeier. 80S

SALOMON KORNS VORTRAG „Was ist deutsch-jüdische Normalität?“ mit anschließender Diskussion beginnt um 14 Uhr in der Aula der Helmholtzschule, Habsburgerallee 57-59. www.vehv.de



BILD: GEORG KUMPFMÜLLER

Salomon Korn kehrt für seinen Festvortrag an die Helmholtzschule zurück.

Bornheim. «Den Korn muss man nur dran nehmen, um ihn zum Schweigen zu bringen», sei das einzige Bonmot, das es von ihm gebe. Er sei eben ein «Schwätzer» gewesen. Und auf der Treppe der Schule habe er 1964 nach bestandenen Abitur mit seinen Mitschülern die Schulbücher verbrannt, erinnert sich Salomon Korn, einst Helmholtzschüler, jetzt Architekt und Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde in Frankfurt, der sich zum 80-jährigen Bestehen des Vereins Ehemalige Helmholtzschüler (VEH) auf die Suche nach der deutsch-jüdischen Normalität begab und am Podium mit Schülern und Ehemaligen diskutierte.

«Ich glaube nicht, dass es je eine deutsch-jüdische Symbiose gab, dazu wurde viel zu lange von beiden Seiten geschwiegen», sagte Korn. Es sei schlimm, wenn Dinge nicht benannt werden können. Der erste «Alien»-Film sei einer der besten Filme gewesen, denn das in ihm gezeigte Schrecken sei nie sichtbar gewesen. «Wie schlimm muss es erst in einer Familie zugegangen sein, wo nicht über die Vergangenheit des Nationalsozialismus gesprochen wurde und diese dadurch nicht bewältigt werden konnte», sagte Korn. Erst in den 80er Jahren habe sich die jüdische Gemeinde in Frankfurt getraut, öffentlich gegen Antisemitismus zu protestieren. «Andererseits haben wir diese sprachlosen Jahre aber gebraucht», meinte Korn.

Der Wunsch nach Normalität sei zwar da, aber der Wille, diesen auch in die Tat umzusetzen, brauche noch mindestens 150 Jahre, ist Salomon Korn überzeugt. Als er 1955 in die Schule kam, habe es durchaus nicht unbelastete Lehrer gegeben, die ihn wie ein rohes Ei behandelten. «Das wollte ich gar nicht, weil ich es unehrlich fand, da waren mir die Nationalisten lieber.» Während seiner Schulzeit habe er, als einziger Jude der Klasse, ein zweistündiges Referat über den Nationalsozialismus gehalten. «Das war unsere Aufklärung der NS-Zeit.» Die 68er-Generation habe Impulse gesetzt und einiges aufgebrochen, was deren Eltern nicht aussprechen wollten.

Podiumsteilnehmer Thomas Brüggemann gab hingegen zu bedenken, dass es schwierig sei, deutsch-jüdische Normalität herzustellen, wenn sich die jüdische Gemeinde abschotte. «Wir würden uns besser verstehen, wenn wir mehr über alltägliche Probleme der in Frankfurt lebenden Juden wüssten.» Man lese viel zu wenig darüber. Bei der geringen Anzahl jüdischer Bürger in Frankfurt sei es schwer, Normalität herzustellen, meinte auch Karlheinz Hintermeier, VEH-Vorsitzender. «Der Alltag muss sich erst entwickeln, da ist die Vergangenheit vielleicht noch zu gegenwärtig», sagte Salomon Korn. Hier müsse man bereits vom Kindergarten an den Kindern mitgeben, dass Nichtvertrautes oder Fremdes nicht etwas Böses oder Schreckliches ist. «In unserer Klasse hat das funktioniert. Wir treffen uns alle fünf Jahre, wir sind uns vertraut und haben uns eine direkte Art, Naivität und Spontaneität erhalten.»

Eine Kultur könne nur durch andere Kulturen existieren. Deutschland sei ein Land vielfältiger Kulturen, das nur dann fruchtbar sein könne, wenn es diese Einflüsse auch zulasse. «Es ist einfach normal, dass es derzeit noch keine deutsch-jüdische Normalität gibt. Aber vielleicht braucht es eben noch zwei, drei Generationen, dann haben wir die Schrecken der Vergangenheit überwunden.»